

Gebremster Flug zu den Sternen: Astronauten in Crumbs Installation „Makrokosmos“

## Wien Modern, Jugendstiltheater: Crumbs „Makrokosmos“

# Astronauten im Kunstnebel

Mit George Crumbs „Makrokosmos“, einem vierteiligen 70er-Jahre-Klassiker für elektronisch verstärktes Klavier, wollte Wien Modern im Jugendstiltheater in Steinhof nach den Sternen greifen. Das sirene Operntheater versuchte eine Umsetzung in einer Kunstinstallation.

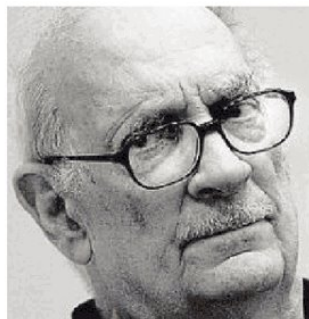
Doch das Flugprojekt blieb ziemlich am Boden. Ein seltsam überlanger Abend.

Kunst als Dekor für Musik funktioniert selten gut. Das zeigte sternenklar der Versuch an Crumb, der mit seinem „Makrokosmos“ 1972 einen Klassiker für verstärktes Klavier geschaffen hat. Er schickt den Hörer in vier halbstündigen Teilen durch die unendlichen Weiten von Welt und All. Der Pianist darf, brav nach John Cage, auch in die Saiten greifen, Gläser, Papierblätter darin ablegen oder etwas rufen. Ein faszinierendes, doch in der Gesamtheit etwas monotones, in die Jahre gekommene zartes Singen, Schweben, Wimmern, Hämmern, Ächzen und Stöhnen.

Im dritten Teil kommen



Crumbs seltsame Instrumente



Klassiker der 70er: G. Crumb

diverse Schlagwerk-Instrumente dazu, eine singende Säge, durch die Tonhöhen flutschende Kolbenflöten. Zum Finale geht es zu zweit

ans Klavier. Alfredo Ovalles und Martyna Zakrzewska spielen dieses souverän, die Schlagwerker Emanuel Lipuš und Igor Gross assistieren gekonnt. Warum aber Steinhof, bleibt unklar. Die „kinetischen Installationen“ zur Musik hätten woanders genauso gewirkt.

So verloren die bunten Nornenfäden, die PRINZ-pod rotieren ließen, im großen dunklen Raum ihre Poesie. Der von zwei peinlichen Astronauten im Raumanzug getragene verspiegelte Flügeldeckel hätte auch im Mozartsaal Platz gehabt. Der dritte Teil fand in einem kleineren Saal vor halbem Publikum statt, während die andere Hälfte fünfzig lange Minuten im Foyer wartete.

Lächerlich der künstlerische Act dazu, in dem drei Performer wie bei einer Zahnschmerzmittel-Schau der geschützten Wiener Werkstätte güldene Riesenteile in Zeitlupe mit den Zähnen durch den Raum trugen. Der hinter dem bespielten Klavier wehende schwarze Vorhang war dann das „kinetische“ Finale eines nebulösen Kunstzwitters. **Stefan Musil**